PROGRESS
Filmillustrierte

Die mißbrauchten Liebesbriefe

Die mißbrauchten Liebesbriefe

Ein Schweizer Film nach einer Novelle von Gottfried Keller

Regie: Leopold Lindtberg

Viggi Störteler	Alfred Rasser
Gritli, seine Frau	Anne-Marie Blanc
Lehrer Wilhelm	Paul Hubschmid
Annoli, Gritlis Freundin	Elsie Attenhofer
Kätter, Ambach	Mathilde Danneger
Schulpfleger	Heinrich Gretler
Pfarrer	Emil Hegetschweiler
Richter	Adolf Manz
Zwei Beisitzer	Emil Gyr Emil Gerber
Apotheker	Rudolf Bernhard
Weitere Seldwyler	Sulzer, Kaes, Guggi, Gnehm, Tscheulin
Marie	Therese Giehse
Rösli	Rita Liechti
Emil	Friedrich Braun
Eine Bäuerin	Erika Pesch
Martinli	Roland Rasser
Schulkinder	

VERLEIH: PROGRESS FILM-VERTRIEB GMBH

In das beschauliche Schweizer Städtchen Seldwyla, eingebettet zwischen sonnigen, grünen Bergen, zieht etwa um das Jahr 1840, der junge Lehrer Wilhelm ein. Er übt seinen Beruf in fortschrittlicher Weise aus. Seine Lehrmethode verabscheut den schmählichen Rohrstock. Frei und glücklich will er seine kleinen ABC-Schützen um sich haben. Sie sollen lachen und fröhlich sein, denn die Fröhlichkeit schließt sie allen Aufgaben auf, die er ihnen stellt. Leicht findet er so den Weg zu ihren Neigungen, Talenten und schließlich zu ihren Herzen.

Dieser fortschrittliche Pädagoge, ein zurückhaltender, bescheidener Mensch, trifft auf den erbitterten Widerstand des einflußreichen Viggi Störteler. Er ist ein ruhmsüchtiger Spießbürger, die Karikatur einer Mischung aus Asphaltpoet und verkrachtem Talent und ein lächerlicher Poseur dazu. Seine Verwandtschaft mit einem der geachtetsten Bürger der Stadt, der zugleich Schulpfleger ist (er ist dessen Schwiegersohn), verhilft ihm dazu, sich das Ansehen einer geistigen Persönlichkeit zu geben.

Tatsächlich offenbart er die ganze Hohlheit eines billig erworbenen Ruhmes, den er durch seine Kitscherzeugnisse gewann. Er spielt den in halber Anonymität lebenden „Begnadeten". Überall in der Stadt weiß er seinen Einfluß geltend zu machen und in städtischen Angelegenheiten entschieden mitzureden. Die gescheiten Seldwylaer haben ihn jedoch durchschaut und schon längst aufs Korn genommen, um ihn zum Opfer seiner eigenen Lächerlichkeit zu machen.

Seiner genußsüchtigen Oberheblichkeit genügt das langweilige „Eheglück" mit seiner jungen, unverstandenen Frau wieder einmal nicht. Er reist deshalb zu lüsternen Vergnügen in die große Stadt und schützt geschäftliche Gründe vor. Von seiner unerfahrenen gutgläubigen Frau verlangt er für die Dauer seines dortigen Aufenthaltes täglich einen überschwenglichen Liebesbrief, den er pünktlich „anregen" und erwidern will. Diese Briefe beabsichtigt er zu veröffentlichen. Er verspricht sich dadurch die Steigerung seines zweifelhaften Ruhmes.

Seine natürliche, offene Frau kann jedoch mit seinen schwülstigen verstiegenen Ergüssen, wie sie ihr aus seinen Briefen entgegentreten, nichts anfangen. In ihrer Ratlosigkeit spielt ihr ein blitzhafter Gedanke die gewagte Anregung zu, den jungen Lehrer, den sie im Garten erblickt, für diese Korrespondenz heranzuziehen. Sie schreibt den Brief ihres Mannes mit allen albernen Verstiegenheiten und verlogenen Schnörkeln ab und leitet ihn dem jungen Lehrer unter dem Vorwande einer harmlosen Spielerei zu.

Der junge Lehrer geht darauf ein, da er glaubt, mehr dahinter vermuten zu dürfen. Die seltsame Korrespondenz kommt nun zustande, indem die hilflose Frau des geschäftstüchtigen Literaten die Briefe ihres Mannes und des Lehrers abschreibt und sie ihnen mit veränderten Anreden jeweils zustellt.

Der Erfolg erscheint ihrem Manne mehr als zufriedenstellend. Er verdoppelt die tägliche Korrespondenz. Zweimal rast die Postkutsche mit seinen geschraubten literarischen Erzeugnissen und auf dem entgegengesetzten Wege mit den ehrlichen Ergüssen

eines wahrhaft Liebenden zwischen dem beschaulichen Seldwyla und der großen Stadt hin und her.

Plötzlich aber kommt der aufs glücklichste zufriedengestellte Ehemann von seiner fröhlichen Geschäftsreise heim und entdeckt das gewagte Spiel seiner Frau. Sie hat ihn abgründig lächerlich, ja, wie er glaubt, zum Hahnrei gemacht. Mit ihm glaubt es fast die ganze Stadt.

Er sagt sich von ihr los, strengt einen Prozeß an, der ihre Unmoral entlarven und sie schuldig sprechen soll. Durch sensationelle Aufbauschung der Angelegenheit beabsichtigt er, neuen „Ruhm" zu gewinnen, den er in bare Münze umzuprägen gedenkt.

Die Richter entsprechen jedoch nicht seinen Wünschen. Sie führen die Scheidung herbei, nachdem er seine Frau maßlos beschimpft hat, ihre Unschuld bei seinem lächerlichen Spiel jedoch erkannt worden ist. Er muß mit dem Verlust seines Prozesses noch zu allem Überfluß den Spott der ganzen Stadt über sich ergehen lassen. Die Ehescheidung geht gegen seinen Plan, denn seine Frau zieht ihr gesamtes Eigentum aus seinem Hause heraus. Damit ist er arm, denn er selbst besitzt nichts. In seiner Verlassenheit heiratet er eine Verehrerin seines „Genius" und [illegible] schließlich mit ihr bei dunkler Nacht schamvoll die Stadt verlassen, da er allseitig verachtet wird.

Der für das Gelingen der seltsamen Korrespondenz mißbräuchlicherweise herangezogene Lehrer erhält schließlich doch noch seinen verdienten Lohn. Die von ihm geliebte und verehrte Frau wendet sich ihm zu und wird schließlich die Gefährtin seines Lebens.

Verkaufspreis 0,10 DM

Herausgegeben vom Presse- und Werbedienst der
Progress Film-Vertrieb GmbH
Berlin W 8, Jägerstraße 32, Ruf 52 04 01

Druck: (III/9/1) Sächsische Zeitung, Dresden
1034049 – 2 255/52 DDR